

# Die Mundarten in Rheinhessen Erforschung – Grenzen – Besonderheiten

VON  
RUDOLF POST

Die Sprachgeschichte Rhein Hessens beginnt lange vor dem Zeitpunkt, in dem dieses Gebiet diesen Namen bekam. Denn bekanntlich wurde „Rheinhessen“ erst 1818 als Bezeichnung für eine Provinz des Großherzogtums Hessen-Darmstadt (neben Starkenburg und Oberhessen) geprägt, als nach dem Wiener Kongress die linksrheinischen Gebiete der Kurpfalz, von Kurmainz und vielen anderen kleinräumigen Staaten verschiedenster Territorialherren, die im Gefolge der Französischen Revolution untergegangen waren, neu geordnet wurden. Dieses Gebiet im Rheinknie zwischen Worms, Mainz, Bingen, Bad Kreuznach und Alzey mit seinen fruchtbaren Böden und seinem südlichen Klima ist sehr altes Siedelland, gleichzeitig liegt es aber auch verkehrsmäßig in einer Durchgangslandschaft und beides, nämlich die lange kontinuierliche Besiedlung einerseits wie aber die Kontakte und Verkehrsströmungen andererseits, hat in den hier gesprochenen Mundarten ihre Spuren hinterlassen.

## 1. Alte Sprachschichten in Namen und Wörtern Rhein Hessens

Die heute in Rheinhessen gesprochenen Mundarten werden – wie weiter unten noch ausführlicher darzustellen ist – zum Rheinfränkischen gezählt, was besagt, dass sie sich auf der Basis eines germanischen Stammes, nämlich den Rheinfranken, herausgebildet haben. Doch in der Sprach- und Namenlandschaft Rhein Hessens treten noch Elemente hervor, die von vorgermanischen Bevölkerungsschichten herrühren, etwa den Kelten oder den Römern. Alte sprachliche Elemente finden sich in den geographischen Namen, besonders in Gewässernamen, Flur- und Siedlungsnamen. Die älteste Namensschicht stellen dabei die so genannten alteuropäischen Gewässernamen dar, die aus einer voreinzelsprachlichen indogermanischen Schicht stammen. Hierher gehören der *Rhein* und die *Nahe*, die von einer indogermanischen Wurzel *\*erei-* ‚fließen‘ bzw. *\*nāy-* ‚Schiff, Gefäß-, Tal, Rinne‘ hergeleitet werden.<sup>1</sup> Der Name des Rheins wurde also bei uns nicht unmittelbar aus lateinisch *Rhenus* übernommen, sondern Kelten (und von ihnen die Römer) und Germanen haben den Namen unabhängig aus einer davorliegenden Sprache übernommen. Auch die *Selz*, die im Lorscher Codex erstmals erwähnt wird (*super fluuium Salusiam*)<sup>2</sup>, gehört wohl in diese Schicht. Der Name wird von einer Basis *\*sal-* abgeleitet, die in mittellirisch *sal* ‚Meer‘, oberengadinisch *sela* ‚Bach‘, lateinisch *salum* unruhiger Seegang, Flussströmung, hohe See‘ oder in altpreußisch *salus* ‚Regenbach‘ wiederkehrt<sup>3</sup>. Ebenso der *Wiesbach*, der nicht, wie Henning Kaufmann<sup>4</sup> meint, als ein durch ein Wiesental fließender Bach zu deuten ist, gehört mit den Ortsnamen *Nieder-* und *Oberwiesen* und dem Flurnamen *Wißberg* zu einem Gewässernamen, der zu einer indogermanischen Wurzel *\*weis-/wis-* ‚fließen‘ gestellt werden kann.<sup>5</sup> Auch der *Appelbach*

---

<sup>1</sup> BERGER, Dieter: Geographische Namen in Deutschland. Mannheim 1993, S. 192 und 222.

<sup>2</sup> Weitere frühe Belege bei GREULE, Albrecht: Die linken Zuflüsse des Rheins zwischen Moder und Mosel. Stuttgart 1989, S. 100f. (Hydronymia Germaniae, Reihe A, Lfg. 15).

<sup>3</sup> GREULE, Albrecht: *Saletione – Salossia – Selz*. Zur Geschichte des Namens. In: Ders.: Etymologische Studien zu geographischen Namen in Europa. Regensburg 2007, S. 199-202. (Regensburger Studien zur Namenforschung 2).

<sup>4</sup> KAUFMANN, Henning: Rhein Hessische Ortsnamen. München 1976, S. 225.

<sup>5</sup> ELSENBAST, Kurt/GREULE, Albrecht: Rhein Hessische Ortsnamen. Kritisches zum gleichnamigen Buch von Henning KAUFMANN. In: Beiträge zur mittelrheinischen Landesgeschichte. Wiesbaden 1980, S. 37. (Geschichtliche Landeskunde, Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, Band 21). Hierher möglicherweise auch der erste Namenbestandteil in *Wiesbaden*; vgl. GREULE, Albrecht, wie Anm. 2, S. 173f.

im Südwesten Rheinhessens ist ebensowenig ein Bach an Apfelbäumen, sondern gehört wiederum zu einem indogermanischen \*apā- ‚Wasser‘<sup>6</sup>.

Von den Siedlungsnamen gehören *Albig*, *Alzey*, *Bingen*, *Finthen*, *Mainz*, *Planig* und *Worms* zu der vordeutschen Schicht. Dabei gehen *Alzey*<sup>7</sup>, *Mainz* und *Worms*, sicher auf eine keltische Schicht zurück, möglicherweise auch das von den Römern *Bingium* genannte *Bingen*, falls es nicht sogar zur alteuropäischen Schicht gehört<sup>8</sup>. Zur gallorömischen Schicht zählen *Albig* (\**Albacum* ‚Ort des Albos‘ bzw. gall. \**Albuca* ‚(Ort mit) heller Erde‘<sup>9</sup>), *Finthen* (\**Fontanētum* ‚Ort, wo eine Quelle ist‘) und *Planig* (\**Blaniacum*)<sup>10</sup>. Ebenfalls lateinischer Herkunft, aber aus einer mittelalterlichen Gelehrtenbildung hervorgegangen, ist der Ortsname *Kempton* (*Caput-montis* > *Capmunti*).

Etwas schwieriger ist es, bei geographischen Namen mit geringer Reichweite, also besonders bei den so genannten Flurnamen, vordeutsche Sprachschichten auszumachen. Denn einerseits könnten solche Namen direkt von der galloromanischen Vorbevölkerung übernommen sein, andererseits ist aber auch – und das dürfte meistens der Fall sein – Bildung aus romanischen Lehnwörtern anzunehmen. Frühe Übernahme dürfte etwa bei den Mainzer Namen *Kästrich*<sup>11</sup> (aus einer Ableitung zu lat. *castrum* ‚Militärlager‘) oder *Eichel-Stein* (aus einer Bildung zu lat. *acus* ‚Nadel‘, etwa *agulia*, *aguilla*) vorliegen. Weitere Kandidaten für mögliche römerzeitliche Flurnamen könnten mehrere in Mainz und Rheinhessen bezugte Flurnamen *Adach*, *Addich*, *Akkig*<sup>12</sup> sein, die zu lat. *aquaeductus* ‚Wasserleitung‘ gestellt werden können, vor allem dann, wenn die Namen, wie in Mainz-Bretzenheim und Mainz-Gonsenheim, tatsächlich in der Nähe von Resten römischer Wasserleitungen liegen. Eher auf Lehnwörter der Römerzeit dürften dagegen zurückgehen: Flurnamen auf *Spiegel*, *Spiel* (aus lat. *specula* ‚Aussichtsturm, Warte‘)<sup>13</sup>, *Pütz*, *Pitz* (aus lat. *puteus* ‚Brunnen, Zisterne‘)<sup>14</sup> oder *Kümmel*, *Kimmel* (aus gallo-lat. *camminus* ‚Weg‘)<sup>15</sup>.

Auch im rheinhessischen Mundartwortschatz sind Relikte aus der Römerzeit oder der spätlateinischen althochdeutschen Überlieferung erhalten, besonders in der Fachsprache des Weinbaus. Beispiele sind hier die Bezeichnungen für das Rückentraggefäß, mit dem die Trauben aus dem Weinberg getragen wurden. Es wird im südwestlichen Teil Rheinhessens *Leel*, *Le’el*, *Lejel* (lat. *lagellum* ‚Weinfässchen, -flasche‘) und im übrigen Rheinhessen *Butt* (lat. *buttem* ‚Fass, Bütte‘) genannt.<sup>16</sup> Auch das Flüssigkeitsmaß für Wein *Ohm* (lat. *hāma* ‚Eimer‘), die Bezeichnung *Kan*, *Kon*, *Kane*, *Kone*, *Kune* ‚Schimmelschicht auf dem Wein‘ (lat. *cānus* ‚grau‘), *Garjel*, *Gärjel*, *Gorjel* ‚Nut für den Fassboden in den Fassdauben, Fassrand‘ (lat. *gargellum* ‚Nute, Vertiefung‘) oder *Lämbel* ‚Grenzreihe, -furche, Landzwickel‘ (lat. *limbulus* ‚Saum, Streifen‘) sind frühe Übernahmen aus dem Lateinischen in die

<sup>6</sup> ELSENBAST/GREULE, wie Anm. 5, S. 36.

<sup>7</sup> ELSENBAST, Kurt: Die Herkunft und Bedeutung des Namens „ALZEY“. In: BECKER, Friedrich Karl: 700 Jahre Stadt Alzey. Festschrift. Alzey 1977, S. 18-24. (Alzeyer Geschichtsblätter Sonderheft 7).

<sup>8</sup> Die Deutung ist nicht abschließend geklärt, vgl. ELSENBAST/GREULE, wie Anm. 5, S. 41.

<sup>9</sup> SCHMITT, Hans Joachim: Der Ursprung des Namens „Albig“. In: Alzeyer Geschichtsblätter 31. 1998, S. 3-20.

<sup>10</sup> Alle Deutungen nach ELSENBAST/GREULE, wie Anm. 5.

<sup>11</sup> Der ebenfalls in Alzey am Schloss belegte Name wird bei Heinrich BECKER: Die Flurnamen der Gemarkung Alzey. Alzey 1929, S. 65, als Übertragung des Mainzer Kästrich angesehen.

<sup>12</sup> Belege bei Wolf-Dietrich ZERNECKE: Die Siedlungs- und Flurnamen rheinhessischer Gemeinden zwischen Mainz und Worms. Stuttgart 1991, S.40 und Fußnote 4; Hans RAMGE: Die Siedlungs- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Worms. Giessen 1979, S. 56.

<sup>13</sup> ZERNECKE, wie Anm. 12, S. 494; RAMGE, wie Anm. 12, S. 346.

<sup>14</sup> BINGENHEIMER, Sigrid: Die Flurnamen der Gemeinden um den Wissberg in Rheinhessen. Stuttgart 1996, S. 285; ZERNECKE, wie Anm. 12, S. 401f., RAMGE, wie Anm. 12, S. 232f.

<sup>15</sup> ZERNECKE, wie Anm. 12, S. 277f, RAMGE, wie Anm. 12, S. 187, 348.

<sup>16</sup> Verbreitung s. KLEIBER, Wolfgang: Wortatlas der kontinentalgermanischen Winzeterminologie. Tübingen 1990-1996, Karte 91, zur Lautung und Verbreitung von *Butte* und *Legel* s. Südhessisches Wörterbuch, bearbeitet von Rudolf und Roland MULCH, Marburg 1965 ff., Bd. 1, 1256f. und Band 4, 237f.

rhein Hessische Winzersprache.<sup>17</sup>

## 2. Die Entwicklung des Rhein Hessischen nach dem Zeugnis archivalischer Quellen

Durch die Ansiedlung von Vangionen, Alemannen und Franken im linksrheinischen Gebiet wird dieses sprachlich germanisiert und man kann in althochdeutscher Zeit anhand von Schrift Denkmälern verschiedene „Schrift dialekte“ erkennen, wobei das heute Rhein Hessen genannte Gebiet zum Rheinfränkischen gezählt wird (umgeben vom Südrheinfränkischen in Weissenburg, dem Mittelfränkischen im Raum Köln und dem Ostfränkischen im Raum Fulda, Würzburg). Der ganze oberdeutsche Raum wird den Schrift dialekten des Bairischen und Alemannischen zugeordnet. Wie der Terminus „Schrift dialekt“ andeutet, handelt es sich bei diesen schriftlich vorliegenden Zeugnissen nicht unbedingt um die Wiedergabe tatsächlich gesprochener Sprache, sondern es ist eine Notation, die von bestimmten Konventionen eines Schreibers, einer Kanzlei usw. geprägt ist. Dennoch lassen sich – mit der gebotenen Vorsicht – aus historischen Schriftzeugnissen Anhaltspunkte für die tatsächlich gesprochene Sprache gewinnen.

Für Rhein Hessen könnte man fragen: Wie sah die Sprache dieses Raumes vor 1200 Jahren aus? Gibt es Eigenheiten der heutigen Mundart, die auch schon in frühester Zeit belegt sind? Was hat sich im Laufe der Sprachgeschichte geändert? Für den Raum Rhein Hessen können zu diesen Fragestellungen einige Spezialuntersuchungen herangezogen werden, die zu bestimmten Aspekten der eben genannten Fragen Auskünfte geben. Es sind dies einmal die leider nur maschinenschriftlich vorliegende Dissertation von Hans FROEBL: Sprachbewegungen in Rhein Hessen in althochdeutscher und mittelhochdeutscher Zeit<sup>18</sup>, die, ausgehend von einer früheren Untersuchung in der Pfalz<sup>19</sup>, bestimmte Sprachentwicklungen in unserem Raum anhand der archivalischen Überlieferung nachzuzeichnen versucht. Das wäre z. B. die so genannte 2. Lautverschiebung, die für unser Gebiet beim anlautenden *p*-, dem inlautend geminierten *-pp-*, auslautend *-pp* und bei *-mp-* nicht durchgeführt wurde. Die heute noch in Rhein Hessen gebräuchlichen Formen wie *Parrer*, *Pund*, *Pann* oder *Appel*, *kloppe*, *Kopp*, *Strump* sind sprachgeschichtlich alt und finden ihre Entsprechungen in historischen Texten unseres Raumes.

Weiterhin behandeln FROEBL u. a. die so genannte *r*-Metathese, das heißt die Umstellung des *r* in Konsonantenverbindungen, vor allem am Beispiel *Brunn-Burn/Born*. Da das Wort häufig in Flurnamen bezeugt ist, können sie zeigen, dass älteres *Brunn*, *Brunnen* ab dem 11. Jahrhundert allmählich durch *Burn*, *Born*, *Burne* u. ä. ersetzt wird, bis es im 13. Jahrhundert weit verbreitet ist und zur Normalform wird, von der Hunderte von Flurnamen, aber auch die Ortsnamen *Marienborn*, *Flomborn*, *Esselborn* oder *Bornheim* zeugen. Doch im 16. Jahrhundert setzte wieder eine sprachliche Gegenbewegung ein, welche in der Mundart die Form *Born* fast ausschließlich zugunsten von *Brunne* ersetzte. Nur in den Namen überlebte flächendeckend die alte Form *Born*, quasi als sprachliches Fossil.

Interessant ist die Realisierung der Monophthongierungen von mhd. *ei* und *ou* in archivalischen Quellen unseres Raumes. In der heutigen Mundart Rhein Hessens werden ja die Entsprechungen dieser Diphthonge als langes *a*, *â*,<sup>20</sup> oder *ä* realisiert, z. B. *haaß*, *hääß*, *hääß*

<sup>17</sup> Vgl. hierzu: POST, Rudolf: Romanische Entlehnungen in den westmitteldeutschen Mundarten. Diatopische, diachrone und diastratische Untersuchungen zur sprachlichen Interferenz am Beispiel des landwirtschaftlichen Sachwortschatzes. Stuttgart 1982. Nr. 407, 327, 322, 251. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 6).

<sup>18</sup> FROEBL, Hans: Sprachbewegungen in Rhein Hessen in althochdeutscher und mittelhochdeutscher Zeit. Masch. Diss. Mainz 1950.

<sup>19</sup> CHRISTMANN, Ernst: Sprachbewegungen in der Pfalz. Richtungen und Schranken, Restformen und Restgebiete. Speyer 1931.

<sup>20</sup> Die Schreibung *â* bezeichnet hier ein dunkles, zu *o* hin neigendes *a*. Vor Nasal sind für mhd. *ei* die Entsprechungen *aa*, *ää*, *ââ*, *oo* (geschlossenes und offenes *o* [ɔ:]) und *ää*, z. B.: *aans*, *ääns*, *ââns*, *oons*, *üäns* ‚eins‘ oder *Staa*, *Stää*, *Stää*, *Stoo* ‚Stein‘.

‚heiß‘ bzw. *kaafe*, *kååfe* ‚kaufen‘ (mhd. *koufen*). Diese Entwicklung ist für Rheinhessen in schriftlichen Quellen im 12. Jahrhundert nachweisbar, jedoch vermeiden viele Kanzleien diese Schreibungen. Ähnlich verhält es sich mit der so genannten Entrundung, in der *ö>e*, *ü>i* und *eu/äu>ei/ai* werden (z. B. *böse* > *bees*, *Schüssel* > *Schissel*, *Leute* > *Leit*, *Mäuse* > *Mais*). Sie tritt in unserem Gebiet etwa um die gleiche Zeit auf, wird aber von den Schreibern des Mittelalters und der Neuzeit nicht immer graphisch bezeichnet.

Zum Schreibgebrauch von Kanzleien im rheinhessischen Gebiet kann man die Untersuchung von Helmut SCHWITZGEBEL<sup>21</sup> heranziehen, der den Schreibgebrauch von in Ingelheim entstandenen Gerichtsbüchern zwischen 1387 und 1530 untersucht und mit der dortigen Mundart kontrastiert. Für Mainz hat Rudolf STEFFENS eine umfangreiche Untersuchung<sup>22</sup> vorgelegt, in dem er den Schreibgebrauch zwischen den Jahren 1315-1564 in Güter- und Einkünfteverzeichnissen geistlicher Besitzerherren (St. Agnes, Altmünster, Dominikaner, Domstift, Heiliggeistspital, St. Jakob, Kartause, St. Peter, Reichklara, St. Stephan und St. Viktor) systematisch analysiert und sprachgeschichtlich einordnet.

Zahlreiche in diesen Untersuchungen dargelegte Erscheinungen, lassen Rückschlüsse auf das Alter und die Entwicklung rheinhessischer Sprachbesonderheiten zu, worauf aber hier nicht genauer eingegangen werden kann.

### 3. Abgrenzung und Binnengliederung der rheinhessischen Mundarten

Wie in den vorherigen Abschnitten schon gesagt, werden die Mundarten in unserem Gebiet in historischen Sprachstufen wie auch in der Gegenwart als „Rheinfränkisch“<sup>23</sup> bezeichnet. Dieses Rheinfränkische wird von den benachbarten anderen Mundarten durch bestimmte Lauterscheinungen abgegrenzt. Diese benachbarten Mundarten sind das Moselfränkische, das Hessische, das Südfränkische und das Elsässisch/Lothringische. Wie auf Abb. 1<sup>24</sup> ersichtlich, wird mit Rheinfränkisch jedoch ein Gebiet umschrieben, dass wesentlich größer als Rheinhessen ist, denn es gehören noch Teile des Hunsrücks, des Saarlandes, der Pfalz und des Odenwaldes dazu.

---

<sup>21</sup> SCHWITZGEBEL, Helmut: Kanzleisprache und Mundart in Ingelheim im ausgehenden Mittelalter. Diss. Mainz. Kaiserslautern 1958.

<sup>22</sup> STEFFENS, Rudolf: Zur Graphemik domanialer Rechtsquellen aus Mainz (1315-1564). Ein Beitrag zur Geschichte des Frühneuhochdeutschen anhand von Urbaren. Stuttgart 1988 (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 13).

<sup>23</sup> Die Terminologie und die Grenzen der jeweiligen Dialektgebiete werden in der Forschung verschieden angegeben. So wird bisweilen, das hier als „Rheinfränkisch“ benannte Gebiet auch als „Pfälzisch“ bezeichnet, wohingegen „Rheinfränkisch“ als übergeordnete Mundart mit den Teilmundarten Lothringisch, Pfälzisch, Hessisch gesehen wird.

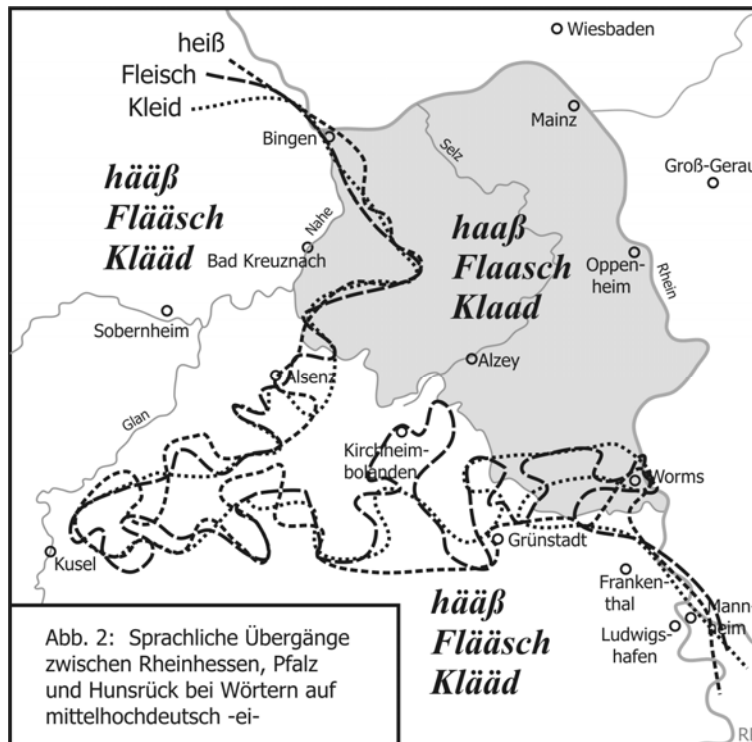
<sup>24</sup> Die Verläufe der Sprachlinien in dieser und in den folgenden Karten beruhen einerseits auf den Aufnahmen Georg WENKERS zum Sprachatlas des Deutschen Reiches aus dem Jahr 1887 und auf Karten des Südhessischen Wörterbuchs, deren Daten vor allem zwischen 1925 und 1936 erhoben wurden. Die auf den Aufnahmen zum Deutschen Sprachatlas beruhenden Sprachkarten sind heute über das Internet ([www.diwa.info](http://www.diwa.info)) einsehbar. Die des Südhessischen Wörterbuches finden sich in den fünf Bänden dieses Werks (mehr dazu im Abschnitt über die Erforschung der Mundarten in Rheinhessen weiter unten).



Will man nun das Rheinfränkische vom Moselfränkischen unterscheiden, so dient hier als Abgrenzung die *dat-das*-Linie. Denn im Moselfränkischen sagt man *dat, wat, allet, et*, wo man im Rheinfränkischen, wie in der deutschen Standardsprache, *das, was, alles, es* sagt. Zum Lothringischen und Elsässischen dient als Abgrenzung die *Iss-Eis*-Linie, die besagt, dass im Lothringischen und Elsässischen die so genannte „neuhochdeutsche Diphthongierung“ nicht durchgeführt wurde, d. h. Wörter wie *Eis, Haus* usw. werden dort noch mit Monophthong, also *Iss, Huss* gesprochen, während sie im Rheinfränkischen wie in der Standardsprache diphthongiert sind. Vom Südfränkischen und von der Standardsprache grenzt sich das Rheinfränkische aber durch den Erhalt von altem *p* ab, das nicht zu *pf* verschoben wurde, also liegt das Rheinfränkische westlich der *Appel-Apfel* und *Pund-Pfund*-Linie. Gegen Norden, also gegen das Hessische, wird zur Abgrenzung die *fest-fescht*-Linie herangezogen, die aber, wie Abb. 1 zeigt, im Norden auf das linksrheinische Gebiet herüberschwenkt, so dass nicht überall in Rheinhesen *fescht* gesagt wird, sondern in Mainz und in einem Gebiet westlich davon *fest*.

Die Mundart in Rheinhesen ist also eine Teilmundart des Rheinfränkischen. Es existiert in der Terminologie der Mundartforschung keine Mundart, die „Rheinhesisch“ genannt wird, und zwar in dem Sinne, dass es sich um eine Varietät handelt, die sich eindeutig von anderen Mundarten abgrenzen ließe. Wenn hier oder andernorts von „Rheinhesisch“ oder „rheinhesischer Mundart“ gesprochen wird, so sind damit lediglich Mundarten gemeint, die in Rheinhesen gesprochen werden, es ist damit aber nicht impliziert, dass es sich dabei um einen einheitlichen und klar abgrenzbaren Dialekt handelt<sup>25</sup>. Dies wird besonders deutlich an der Grenze zwischen Rheinhesen und der Pfalz, denn dort ist es die Regel, dass einerseits pfälzische Spracheigenheiten in den Süden Rheinhesens ragen, andererseits, dass Rheinhesisches sich bis in Teile der Nordpfalz erstreckt. So findet sich das typische pfälzische *ä*, z. B. in Wörtern wie *Fleisch, heiß, Kleid* in Teilen Rheinhesens, während das für Rheinhesen typische *a* bzw. *â* sich in Teile der Nordpfalz erstreckt (s. Abb. 2).

<sup>25</sup> Vgl. KEIM, Anton Maria: Rheinhesen – „Kein Dialekt – nur Dialekte ...“. In: Lebendiges Rheinland-Pfalz 19. 1982, S. 117-119.

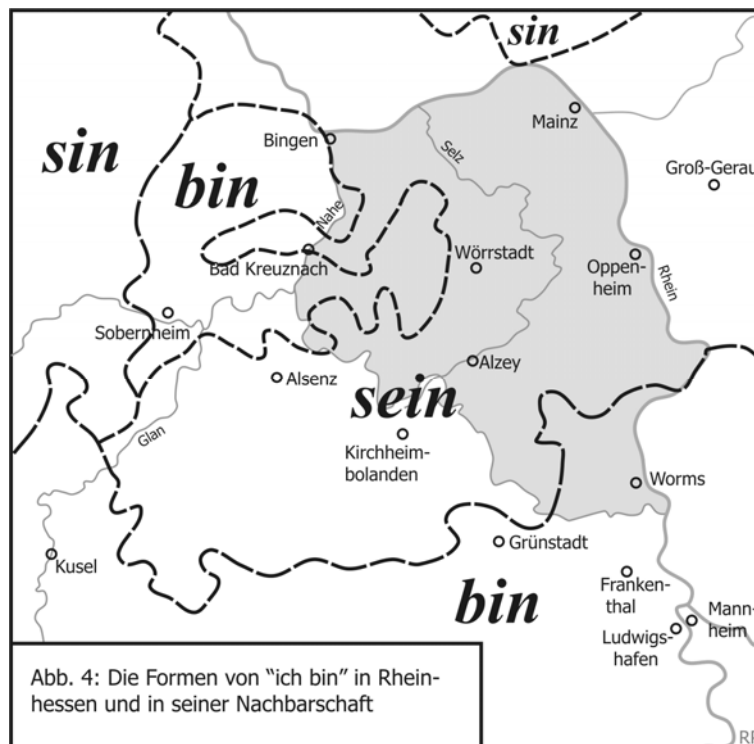


Sprachliche Gemeinsamkeiten mit der Nordpfalz und Überlappungen mit Sprachformen des Hunsrücks sowie des rechtsrheinischen Gebietes sind bei den rheinhessischen Mundarten häufig anzutreffen. So findet sich z. B. die für das Zentralrheinhessische charakteristische Form *ich hun* ‚ich habe‘ auch in der Nordpfalz und in der Wetterau, während über die Nahe und über den Rhein dann Formen wie *ich hon* bzw. *ich hab* nach Rheinhessen hineinragen (vgl. Abb. 3).



Vergleichbares gilt für die Formen von ‚ich bin‘, wo die für das zentrale Rheinhessen typische Form *ich sein* weit in die Nordpfalz und in das rechtsrheinische Gebiet hineinreicht, während

vom Hunsrück her *ich bin* weit in das westliche Rheinhessen hineinreicht und sich von dort immer weiter verbreitet (vgl. Abb. 4).



Nachdem hier in wenigen Beispielen die Verschränkungen der rheinhessischen Mundarten mit den Nachbarregionen dargestellt wurden, sollen im Folgenden einige charakteristische Unterschiede genannt werden, welche die Mundarten Rheinhessens (und anderer Gebiete) von der neuhochdeutschen Standardsprache unterscheiden.

#### Merkmale des Rheinhessischen im Kontrast zur hochdeutschen Standardsprache

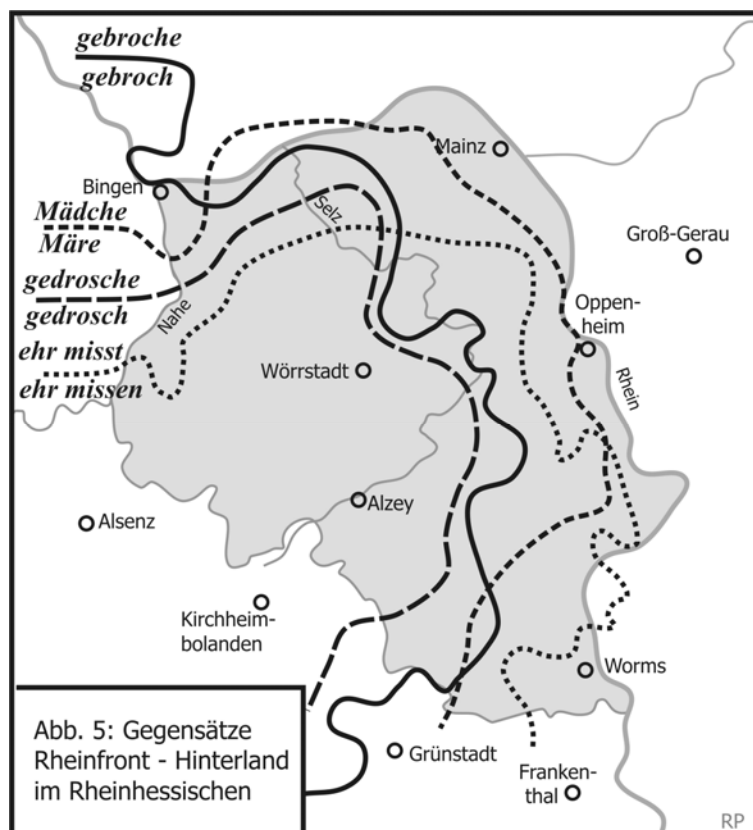
- 1) **Entrundung:** *ö, ü, eu/äu* werden zu *e, i, ai* „entrundet“  
Beispiele: *böse, Küche, neu, Mäuse* > *bees, Kich, nai, Mais*
- 2) **Verdumpfung:** *a > o* altlanges *a* wird zu *o* „verdumft“  
Beispiele: *Haar, blasen, Schnake, klar* > *Hoor, bloose, Schnook, kloor*
- 3) **Spirantisierung:** *b > w* zwischen Vokalen oder zwischen Liquid und Vokal  
Beispiele: *schreiben, leben, sterben, Silber* > *schreiwe, lewe, sterwe, Silber*
- 4) **Apokope** in der Nominalbildung und Verbflexion: Schwund von *-n, -e* am Wortende  
Beispiele: *Ofen, Hase* > *Owe, Has.* und *laufen, ich laufe* > *laafe, ich laaf.*
- 5) **Monophthongierung** von *au* (<mhd. *ou*) und *ei* (<mhd. *ei*) zu *aa* bzw. *åå*  
Beispiele: *Frau, kaufen* > *Fraa, kaafe* und *Seife, Fleisch* > *Saaf, Flaasch*
- 6) **Rhotazismus:** *d* und *t* werden intervokalisch zu *r* (nicht überall und heute veraltend)  
Beispiele: *Bruder, wieder, Wetter, Boden* > *Brurer, wirrer, Werrer, Borrem*

Die Mundarten Rheinhessens unterscheiden sich aber nicht nur im Hinblick auf benachbarte Mundartgebiete oder die Standardsprache, sondern sie unterscheiden sich auch oft zueinander, das heißt, es ist eine deutliche Binnendifferenzierung unserer Mundart vorhanden. Diese Unterschiede innerhalb des Rheinhessischen ermöglichen es uns, rheinhessische Sprecher anhand ihrer Aussprache bestimmten Teilgebieten Rheinhessens zuzuordnen. Hier können als erstes Mundarten entlang der Rheinflucht anhand bestimmter Merkmale von denen des „Hinterlandes“, also dem zentralen und südwestlichen Teil Rheinhessens, auseinander

gehalten werden.

Dazu eignet sich die unterschiedliche Aussprache von Partizipien starker Verben, die nämlich im Landesinnern ohne *-e* am Ende ausgesprochen werden, also z. B.: *gebroch*, *gedrosch*, *gesung*, *genumm*, *gepeff* statt *gebroche*, *gedrosche*, *gesunge*, *genumme*, *gepeffe*. Wie in Abb. 5 ersichtlich, differiert der Linienverlauf dieser Partizipendungen in verschiedenen Wörtern, was hier an den Linien für ‚gebrochen‘ und ‚gedroschen‘ gezeigt wird.

Ein klarer Gegensatz zwischen Rheinfront und Hinterland wird auch bei der Bildung der 2. Person Plural der Verben und bei den Plural-Imperativformen erkennbar. Im Hinterland kann man hören: *Ehr kummen mer grad recht* ‚Ihr kommt mir gerade recht‘. *Wu laafen ehr hee?* ‚Wo lauft ihr hin?‘. Besonders markant ist dies bei Imperativformen: *Setzen eich!* *Kummen emol riwwer!* *Nemmen eich ebbes!* *Ehr missen besser uffbasse!* usw.. An der Rheinfront lauten diese Aufforderungen dagegen: *Setzt eich!* *Kummt emol riwwer!* *Nemmt eich ebbes!* *Ehr misst besser uffbasse!* In Abb. 5 ist die Linie für ‚ihr müsst‘ eingetragen. Typisch für das Rheinheissische ist auch die Bezeichnung *Märe* ‚Mädchen‘, der am Rhein entlang die Form *Mädche* entspricht (Linienverlauf s. Abb. 5). In *Märe* zeigt sich noch eine weitere rheinheissische Besonderheit, nämlich der so genannte *d*-Rhotazismus, der besagt, dass in bestimmten Positionen Dentale wie *d* oder *t* zu *r* werden: *Brurer* ‚Bruder‘, *Borrem* ‚Boden‘, *brore* ‚braten‘, *Gewirrer* ‚Gewitter‘ usw.



Es fällt auf, dass die jeweiligen Formen entlang des Rheins näher an der Standardsprache orientiert sind, was damit erklärt werden kann, dass diese Formen einer überregionaleren Verkehrssprache, wie sie in den städtischen Zentren gebraucht werden, durch Verkehrsströmungen entlang des Rheins weitergetragen wurden, während sich im Hinterland eher die archaischeren Formen erhielten.

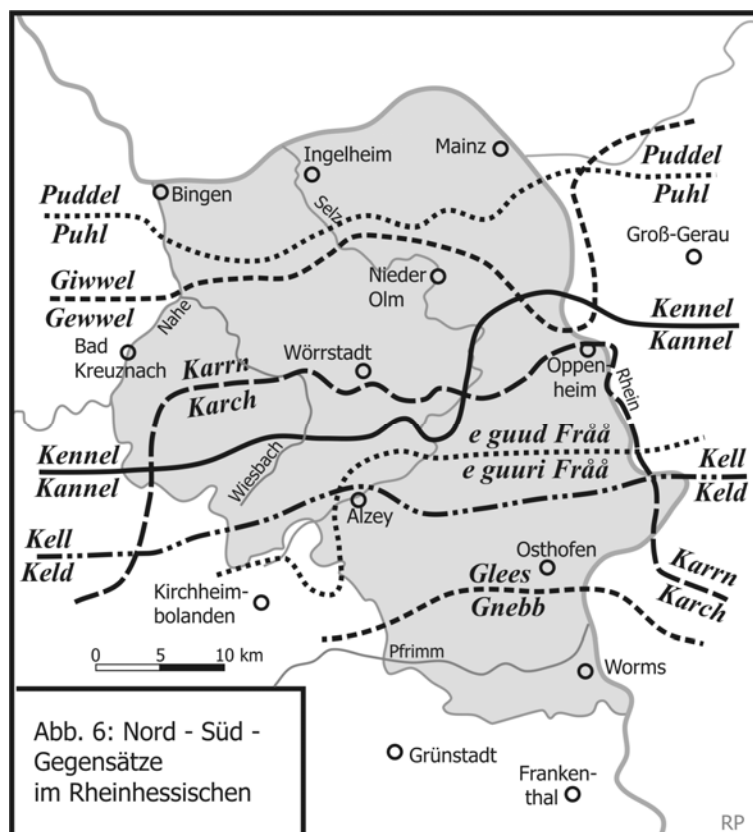
Neben diesen Unterschieden Rheinfront – Hinterland gibt es im Rheinheissischen jedoch auch Nord-Süd-Gegensätze, die in Abb. 6 kartographisch erfasst sind. Hier zeigt sich eine Staffelung der Sprachlinien von Nord nach Süd, die den nördlichen vom südlichen



Sprachgebrauch trennt. Teilweise markieren diese Isoglossen nur lexikalische Einzelercheinungen wie die mundartliche Bezeichnung für die Jauche, die am Nordrand *Puddel*, im Süden dagegen *Puhl* genannt wird. Ebenfalls den Wortschatz betreffend sind die Bezeichnungen für die Dach- oder Straßenrinne, wo sich nördliches *Kennel* und südliches *Kannel* begegnen und die Bezeichnungen für Klöße, wo der weitverbreiteten Form *Glees* in der Wormser Ecke – wie in der Pfalz – *Gnebb* (wörtl. *Knöpfe*) gegenübersteht.

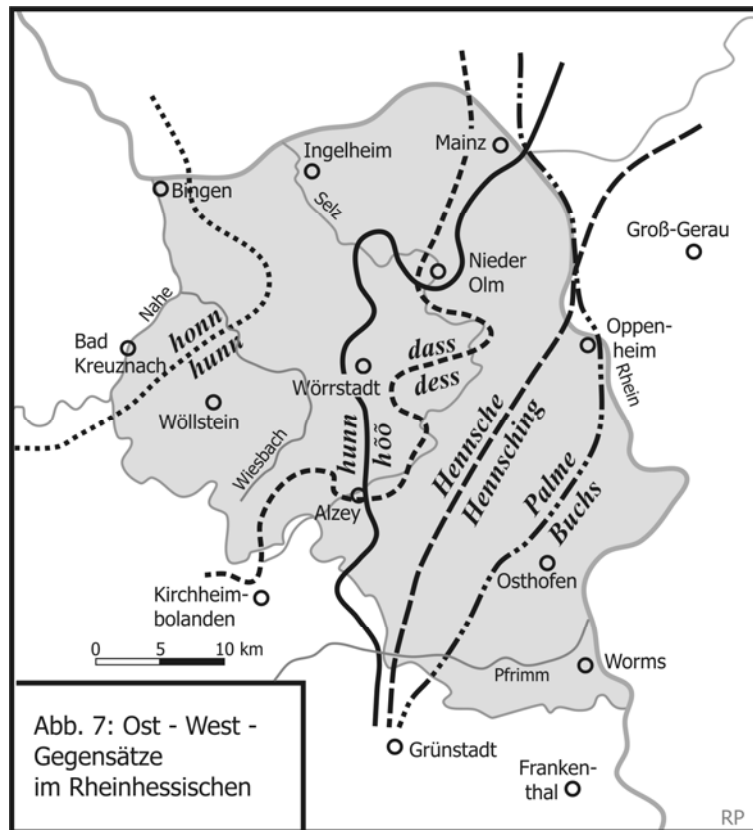
Dem Bereich der Lautlehre ist jedoch die Alternanz *Giwwel-Gewwel* ‚Giebel‘ zuzurechnen, worin sich die so genannte Senkung von *i>e* manifestiert, die in vielen Beispielen in rheinhessischen Teilmundarten beobachtet werden kann: *Mescht*, *Grend*, *gebess*, *geschnett*, *Gescherr*, *Kersch* für *Mist*, *Grind*, *gebissen*, *geschnitten*, *Geschirr*, *Kirsche*. Ebenso zur Lautlehre gehört der Gegensatz *Kell-Keld* ‚Kälte‘, der stellvertretend für Wörter mit Assimilation von *-lt-/-ld-* zu *-ll-* steht, also z. B. *halle* ‚halten‘, *ball* ‚bald‘, *Muul* ‚Mulde‘, *Holler* ‚(Wach)-Holder‘, *Schissmelle* ‚Ackermelde‘ usw.. Auch bei *-nt-/-nd-* ist Assimilation zu *-nn-* zu beobachten: *(ge-)funn* ‚gefunden‘, *Kinner* ‚Kinder‘, *hunnert* ‚hundert‘, *Schann* ‚Schande‘ usw.

Zur Formenlehre gehört das Beispiel *e guud Frää* – *e guuri Frää*. Im Südosten Rheinhessens werden attributiv gebrauchte Adjektive bei Femina stets mit *-i* am Ende gebildet, also *e aldi Schees*, *e scheeni Kuh*, *e großi Blamaasch* usw. Diese besonderen weiblichen Formen lassen sich schon im Mittelhochdeutschen beobachten.



Neben Nord-Süd- lassen sich im Rheinhessischen auch Ost-West-Gegensätze ausmachen. In Abb. 7 sind einige Beispiele kartiert. In fast zwei gleiche Hälften zerfällt das Gebiet beim Gebrauch des Infinitivs von *haben*. In der Osthälfte könnte man folgenden Satz hören: *Brauchsch ka Ängscht se hōō* (*ō* = nasaliertes *o*) ‚du brauchst keine Angst zu haben‘, dem im Westteil als Entsprechung *Brauchsch ka Ängscht se hunn* gegenüber gestellt werden kann. Auch das hinweisende ‚das‘ zerteilt das Gebiet ebenfalls in etwa zwei gleiche Hälften. Im Osten herrscht *dess*, im Westen *dass* vor. Also z. B.: *Dess is e bleed Dunsel!* ‚das ist eine blöde weibliche Person‘ im Osten, aber *Dass is e bleed Dunsel!* im Westen Rheinhessens.

Wortschatzgegensätze bezeichnen die beiden Sprachlinien mehr zum Rhein hin, nämlich *Hennsche-Hennsching* ‚Handschuh‘ und *Palme-Buchs* ‚Buchsbaum‘.



Zusammenfassend lässt sich anhand der eben vorgestellten Karten sagen, dass Rheinessen eine stark in sich differenzierte Mundartlandschaft darstellt, die kaum nach außen abgegrenzt ist. Diese Beobachtungen korrespondieren auch mit historischen und ethnographischen Beobachtungen, die Rheinessen immer als offene Landschaft, als Durchgangslandschaft herausstellen, die vielfältigen Einflüssen von außen ausgesetzt war und ist.

#### 4. Die Erforschung der Mundarten in Rheinessen

Die in den vorherigen Abschnitten dargestellten Sprachdaten und Sprachlinien beruhen nur zu einem sehr geringen Teil auf meinen eigenen Forschungen. In der Hauptsache habe ich auf wissenschaftliche Veröffentlichungen zu den deutschen Mundarten und speziell auf Darstellungen zu den Mundarten im Rheinfränkischen zurückgegriffen. Darunter sind einige Standardwerke, aber auch punktuelle Untersuchungen, die eine Menge Wissen über unsere Mundarten hier bereithalten. Wer die rheinhessische Mundartforschung vertiefen will, kann hier wichtige Grundlagen erwerben, auf denen er seine weiteren Studien aufbauen kann. Außerdem soll gezeigt werden, welche Informationen man wo gewinnen kann, wenn man eine Frage zum Rhein Hessischen hat. Zu diesem Zweck soll im Folgenden ein Überblick über die Erforschung der Mundarten in Rheinessen geboten werden, wobei ich einzelne Werke, was Methode, Inhalt und Ergebnisse angeht, kurz kommentieren werde. Der Überblick erfolgt weitgehend in chronologischer Abfolge.

Die früheste, mir bekannte Abhandlung zu einem Dialekt in Rheinessen stammt aus dem Jahr 1873<sup>26</sup>. In ihr hat der in Dalheim wirkende Pfarrer Christian DIEHL ein Glossar von ca.

<sup>26</sup> DIEHL, Christian: Einige eigenthümliche Wörter und Ausdrücke aus der Gegend von Oppenheim a. R. In: Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde 13.1873 Heft 2, S. 252-276.

350 Mundartwörtern aus der Gegend um Oppenheim zusammengestellt und mit Belegen aus historischen Quellen und oberdeutschen Mundartformen angereichert. In seiner Aufstellung finden sich viele archaische Mundartwörter (Schreibung wie DIEHL): *der Dasem* ‚Sauerteig‘, *die Rosseldol* ‚Drainage‘, *die Drusen* ‚Hefe, Bodensatz im Fass‘, *der Enkeil* ‚Schwartenmagen‘, *der Hoel* ‚Haken über der Feuerstätte, an dem der Kochtopf aufgehängt wird‘, *die Kitsch* ‚Kratze‘, *der Klauer* ‚Gehölz von Obstbäumen‘<sup>27</sup>, *labet* ‚fertig, müd und matt‘, *die Liesen* ‚Stützhölzer von der Wagenachse zu den Leitern‘, *der Lupcher* ‚ein heimlicher Trinker‘, *die Manne* ‚Tragkorb mit zwei Ohren‘, *der Muscheler* ‚Weinpanser‘, *der Nirscht* ‚die Wurfschaufel‘, *das Ohlig* ‚das Öl‘, *die Potthämmel* ‚die großen Uferschnaken des Rheins‘, *der Schleich* ‚der fließende Sand‘, *der Sträl* ‚der Kamm‘, *der Strohrump* ‚aus Stroh und Weide geflochtenes Körbchen für Mehl‘, *Trettwege* ‚Wegerich‘, *verputtchen* ‚verweichlichen‘, *die Zaine* ‚geflochtener Wagenkorb‘, *zwatzeln* ‚unruhig sein‘.

Mit dem Jahr 1887 begann eine von der Universität Marburg ausgehende groß angelegte Erhebungsaktion, die auf den gesamten deutschsprachigen Mundartraum ausgerichtet war, nämlich die Erhebungen zum so genannten „Sprachatlas des Deutschen Reiches“. Der Initiator war Georg WENKER, der 40 Sätze konzipierte, die in allen deutschen Schulorten in die jeweilige Ortsmundart zu übersetzen waren. Diese Wenker-Sätze waren so gewählt, dass sie möglichst viele sprachgeschichtlich interessante Details enthielten. Da damals noch in jedem kleinen Ort eine Schule war, kamen so insgesamt über 50.000 beantwortete Fragebögen zusammen. Auch in Rheinhessen wurden so gut wie in jedem Ort, meist von den Lehrern, diese Fragebögen ausgefüllt und nach Marburg zurückgesandt.

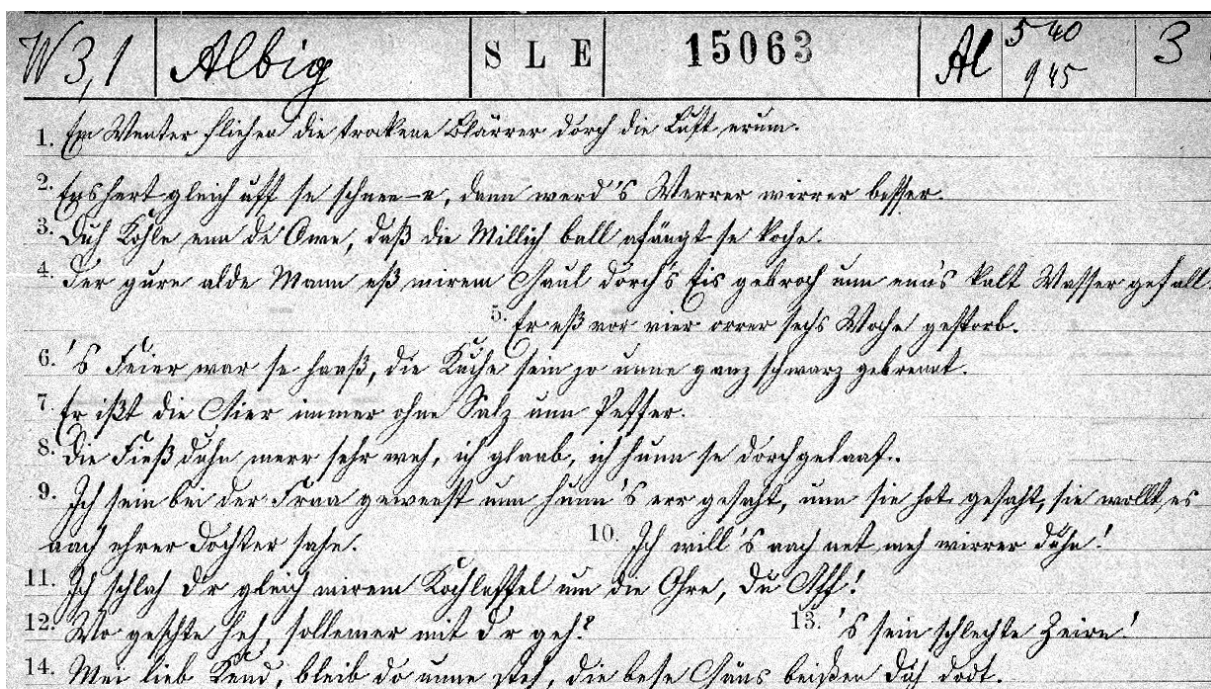


Abb. 8: Teil eines beantworteten Wenker-Fragebogens von 1887/88 aus Albig

Als Beispiel ist in Abb. 8 der obere Teil eines Fragebogens aus Rheinhessen abgebildet, den der aus Lonsheim gebürtige Lehrer Valentin HEILMANN mithilfe der Albigiger Schüler im Jahr 1887/88 in die Ortsmundart von Albig übersetzt hat. Die ersten Wenker-Sätze sind da folgendermaßen übersetzt (zuerst die hochdeutsche Vorlage, darunter die mundartliche Übersetzung):

<sup>27</sup> Vgl. hierzu: KLEIBER, Wolfgang/ZERNECKE, Wolf-Dietrich: Der Klauer. Ein Rheinhesischer Flurname. Dokumentation und Deutung. Stuttgart 1996 (Abh. der Akad. der Wissensch. und der Literatur Mainz 1996. 7).

1. Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum.  
*Em Wenter fliehen die trockene Blärrer dorch die Luft erum.*
2. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.  
*Ees hert gleich uff se Schnee-e, dann wird's Werrer wirrer besser.*
3. Tu Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald zu kochen anfängt.  
*Du Kohle enn de Owe, daß die Millich ball afängt se koche.*
4. Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.  
*Der gure alde Mann eß mirem Gaul dorch's Eis gebroch un enn's kalt Wasser gefall.*
5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.  
*Er eß vor vier orrer sechs Woche gestorb.*
6. Das Feuer war zu stark, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt.  
*'s Feuer war se heeß, die Kuche sein jo unne ganz schwarz gebrennt.*

Man sieht, dass viele der oben schon angesprochenen mundartlichen Eigenheiten Rhein Hessens in diesen ersten Albiger Sätzen stecken, z. B. der Rhotazismus in den Wörtern *Blärrer*, *Werrer*, *wirrer*, *gure*; die Senkung *i>e* in *Wenter*, *enn*, *eß* oder das endungslose Partizip in *gebroch*, *gefall*, *gestorb*. Anhand der eingelaufenen Fragebögen war es möglich, die geographische Verbreitung von sprachlichen Phänomenen, die in den Wenker-Sätzen enthalten waren, im ganzen deutschen Sprachgebiet zu kartieren.

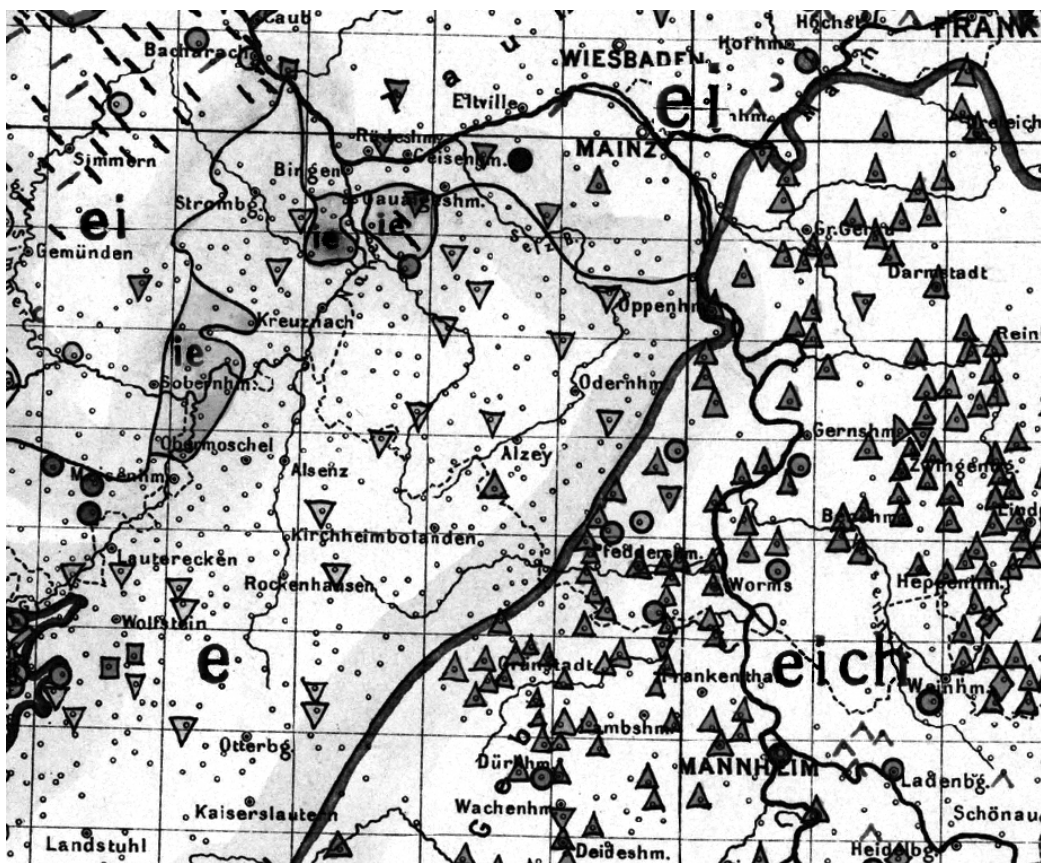


Abb. 9: Ausschnitt einer Karte des Deutschen Sprachatlasses mit der Verbreitung des Stammvokals im Wort „schneien“ (www.diwa.info)

Dazu ein Beispiel: Wenn man das Wort *schneien* in Satz 2 in allen Fragebögen unseres Gebietes analysiert, so findet man *schnee-e*, *schneeje*, *schneie*, *schneiche*, *schneige* und *schniie*. Überträgt man die Antworten auf Karten, so ergeben sich ganz bestimmte Gebiete, in denen die jeweiligen Typen vorherrschen. In Abb. 9 ist ausschnitthaft diese Verbreitung für Rhein hessen und Umgebung dargestellt. Man sieht (im Original farbig markiert), dass in

Zentralrheinhessen und der Pfalz *schnee-e* gilt, im nördlichen Rheinhessen und in Teilen des Hunsrücks *schneie*, in kleinen Gebieten an der Nahe noch *schnie* und im Rechtsrheinischen *schneiche*. Die Dreiecke mit der Spitze nach unten bezeichnen *schneeje*, die mit der Spitze nach oben *schneige*.

So wurden in Marburg hunderte von Karten erstellt und ein Teil davon als „Deutscher Sprachatlas“ (DSA) in gedruckter Form auf großformatigen Karten publiziert.<sup>28</sup> Der größte Teil der handgezeichneten Karten aber lag jahrzehntlang in zwei Exemplaren in Marburg und Berlin, bis sie in den letzten Jahren digitalisiert wurden und nun zusammen mit weiteren dialektgeographischen Hilfsmitteln über das Internet für jeden bequem benutzbar sind.<sup>29</sup>

Gleichsam ein Schwesterunternehmen aus Marburg ist der „Deutsche Wortatlas“ (DWA)<sup>30</sup>, der nach vergleichbarer Methode vorgeht, aber nur einzelne Bezeichnungen (z. B. die Kartoffel, die Schlüsselblume, die männliche Katze, der Spielkreisel usw.) in die jeweilige Ortsmundart übertragen ließ. Die Erhebung lief von 1939-1942, die Publikation in 22 Bänden erfolgte zwischen 1951-1980.

Kurz nach den Aufnahmen zum DSA trat Hans REIS mit mehreren Publikationen zu den Mundarten unseres Gebietes hervor.<sup>31</sup> Bemerkenswert ist seine kleine Studie über die Mischung von Mundart und Schriftsprache, in der er für die Stadtmundart von Mainz den Wandel von *g*, *ch* in bestimmten Positionen zu *sch* (*Bersch*, *horsche*, *heilisch*, *Sischel*, *dursch*) beschreibt und gleichzeitig eine hyperkorrekte Gegenreaktion, die dann Formen wie *Fleisch* ‚Fleisch‘, *Tich* ‚Tisch‘, *französich* ‚französisch‘ usw. hervorbringt.<sup>32</sup>

Anfang des 20. Jahrhunderts veröffentlichte Jakob ERDMANN in der Zeitschrift für Deutsche Mundarten in zwei Folgen eine Abhandlung über die Mundart von Bingen und seiner Umgebung.<sup>33</sup> Von Rheinhessen übergreifend in die Pfalz widmete sich Wilhelm HASTER dem Konsonantismus der dortigen Mundarten in seiner Gießener Dissertation.<sup>34</sup> Nur handschriftlich liegt die Marburger Dissertation von Karl HELD zur Dialektgeographie der hessischen Pfalz<sup>35</sup> vor. Diese Arbeit basiert vor allem auf dem Dialekt von Vendersheim und bietet neben der üblichen Lautlehre im Kontrast zum Mittelhochdeutschen auch Abschnitte zur Formenlehre, zur Dialektgeographie, einen historisch-erklärenden Teil sowie einen Anhang mit Sprachproben, Sprichwörtern, Redensarten und Hebraismen. Diese Hebraismen-Zusammenstellung ist mit 140 Einträgen meines Wissens die früheste umfangreiche Darstellung zu diesem Thema<sup>36</sup>. HELD schreibt dazu: Die Hebraismen „sind dem Christen so geläufig wie dem Juden, besondere Gelegenheit aber zu ihrer Anwendung bringt der Pferde-

---

<sup>28</sup> Deutscher Sprachatlas. Marburg 1927-1956.

<sup>29</sup> <http://www.diwa.info>

<sup>30</sup> Deutscher Wortatlas. Marburg 1951-1980. (Bd. I-XXII).

<sup>31</sup> REIS, Hans: Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart. Diss. Gießen. Mainz 1891. – Ders.: Mischungen von Schriftsprache und Mundart in Rheinhessen. In: Germania 37.1892, S. 423-425. – Ders.: Syntaktische Studien im Anschluß an die Mundart von Mainz. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 18.1884, S. 475-510. – Ders.: Die Mundarten des Großherzogtums Hessen. In: Zeitschrift für deutsche Mundarten 1908, S. 302-316; 1909, S. 97ff., 193ff., 289-334.

<sup>32</sup> Eine neuere wissenschaftliche Aufarbeitung dieses auch für Rheinhessen einschlägigen Phänomens bietet Joachim HERRGEN: Koronalisierung und Hyperkorrektur. Das palatale Allophon des /CH/-Phonems und seine Variation im Westmitteldeutschen. Stuttgart 1986 (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 9.)

<sup>33</sup> ERDMANN, Jakob: Beiträge zur Kenntnis der Mundart von Bingen-Stadt und Bingen-Land. In: Zeitschrift für deutsche Mundarten 1/1906 Heft 2, S. 146-177 und 3, S. 231-258.

<sup>34</sup> HASTER, Wilhelm: Rheinfränkische Studien. Der Konsonantismus in Rheinhessen und der Pfalz. Diss. Gießen. Darmstadt 1908.

<sup>35</sup> HELD, Karl: Studien zur Dialektgeographie der hessischen Pfalz. Diss. Marburg (ungedruckt) 1915.

<sup>36</sup> Eine ausführliche Darstellung bei Rudolf POST: Jüdisches Sprachgut in den pfälzischen und südhessischen Mundarten. In: KUBY, Alfred Hans (Hrsg.): Pfälzisches Judentum gestern und heute. Beiträge zur Regionalgeschichte. Neustadt a. d. Weinstr. 1992, S. 177-256. – Eher populär wird das Thema abgehandelt bei: Wilfried HILGERT: Mores, Zores un Maschores. Jiddisch – Hebräisch in unserer Mundart. 1. Aufl. 1993, 2. Aufl. 1994.

und Viehhandel“.<sup>37</sup> Abb. 10 zeigt den Anfang der Hebraismenliste mit Stichwörtern wie *achiele* ‚essen‘, *Bäächer* ‚Judenlehrer‘, *Bachinem* ‚Kleinigkeit‘, *Bääjes* ‚Haus‘ usw.

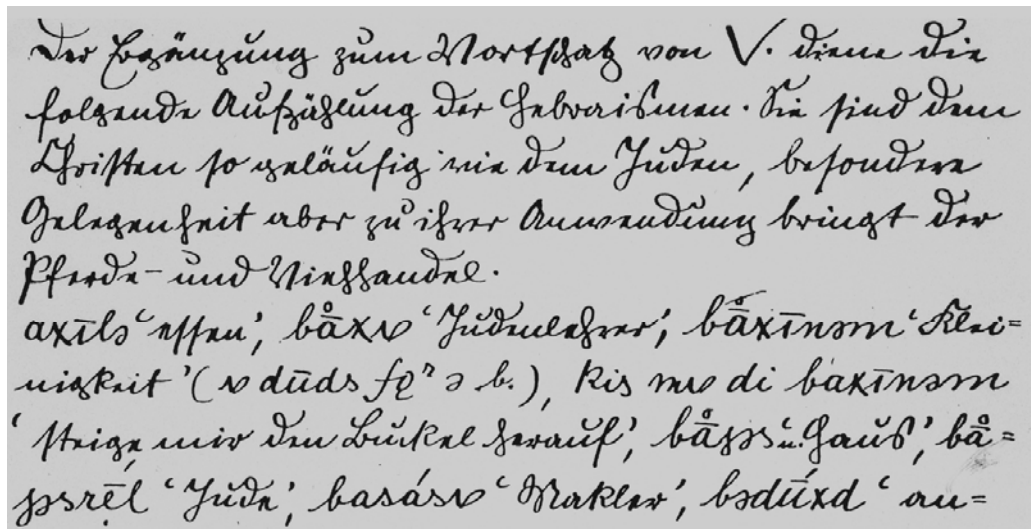


Abb. 10: Anfang der Hebraismenliste aus der Mundart von Vendersheim bei Karl Held: Studien zur Dialektgeographie der hessischen Pfalz. Diss. Marburg 1915

Neben den Lehnwörtern aus dem Hebräisch-Jüdischen spielen die Übernahmen aus dem Französischen in Rheinhessen eine besondere Rolle, vor allem deshalb, weil Rheinhessen mit dem Département *Mont Tonnerre* (Donnersberg) zeitweise zur französischen Republik gehörte und so unter anderem Ausdrücke der französischen Verwaltung in die rheinhessischen Volksmundarten übernommen wurden wie z. B.: *Brulljee* (frz. *brouillon*) ‚Liegenchaftsverzeichnis‘, *Greffje* (frz. *greffier*) ‚Gemeineschreiber‘, *Määr* (frz. *maire*) ‚Bürgermeister‘, *Perm* (frz. *berme*) ‚Fußweg am Straßenrand‘, *Schändarm* (frz. *gendarme*) usw. Diesen Aspekt des Wortschatzes hat Maximilian MARTIN in einer Gießener Dissertation 1914 dargestellt.<sup>38</sup>

Ebenfalls eine Dissertation, die aber nur teilweise veröffentlicht ist, stammt von Hermann BESCHER aus dem Jahr 1933, der die Dialektgeographie im südlichen Rheinhessen<sup>39</sup> untersucht hat.

Eine sehr informative, wissenschaftlich zuverlässige und materialreiche Überblicksdarstellung zu den Mundarten in Rheinhessen findet sich im Abschnitt „Volksprache“ der „Rheinhessischen Volkskunde“ des Pfarrers Wilhelm HOFFMANN<sup>40</sup> vom Jahr 1931. Verfasser dieses Abschnitts sind Friedrich MAURER, der zu dieser Zeit in Gießen für das Südhessische Wörterbuch zuständig war, und Arthur SZOGS<sup>41</sup>. Diese Abhandlung, die auf Erhebungen zum Südhessischen Wörterbuch – über das unten noch ausführlich gesprochen wird – basiert, enthält Abschnitte zur Abgrenzung, zum Vokalismus und Konsonantismus, zur Formenlehre und Wortbildung und zum Wortschatz. Anschließend hat Heinrich HOFFMANN im Abschnitt „Dichtung“ in großer Fülle mundartliche Redensarten und Sprichwörter, Volksrätsel und Volkslieder, Berufs- und Ortsneckereien, Schwänke und Sagen aus Rheinhessen

<sup>37</sup> HELD wie Anm. 35, S. 363.

<sup>38</sup> MARTIN, Maximilian: Die französischen Wörter im Rheinhessischen. Diss. Gießen. Mainz 1914. – Eine neuere Untersuchung mit mehreren Hundert Stichwörtern, die sich vor allem auf das Pfälzische bezieht, findet sich in Rudolf POST: Pfälzisch – Einführung in eine Sprachlandschaft. 2. Aufl. Landau 1992, S. 180-193. – Populärer ist dagegen Wilfried HILGERT: Wuleewu Kardoffelsupp. Französische Ausdrücke und Redewendungen in der rheinhessischen Mundart. 1. Aufl. 1990, bisher 11 Auflagen.

<sup>39</sup> BESCHER, Hermann: Die Grundlagen der Mundartgeographie des südlichen Rheinhessens. Gießen 1933 (Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 30).

<sup>40</sup> HOFFMANN, Wilhelm: Rheinhessische Volkskunde. Bonn und Köln 1931. Reprint Frankfurt a. M. 1980.

<sup>41</sup> MAURER, Friedrich und SZOGS, Arthur: Die Volksprache. In: HOFFMANN, Wilhelm: Rheinhessische Volkskunde, S. 111-134 (mit 6 Sprachkarten).

dokumentiert.

Mit dem eben angesprochenen „Südhessischen Wörterbuch“<sup>42</sup> kommen wir auf das ultimative lexikographische Standardwerk für unseren Raum zu sprechen. Der ganze deutsche Sprachraum ist in Arbeitsgebiete von so genannten wissenschaftlichen Großraum-Dialektwörterbüchern aufgeteilt, die den mundartlichen Wortschatz ihres jeweiligen Arbeitsgebietes in möglichst umfassender Weise dokumentieren. Die Arbeitsgebiete richten sich nach den politischen Gegebenheiten zum Zeitpunkt ihrer Entstehung und so dokumentiert das Südhessische Wörterbuch, weil es zu Anfang des 20. Jahrhunderts begründet wurde, die beiden südlichen Provinzen von Hessen-Darmstadt, nämlich die Provinz Starkenburg und Rheinhessen. Die Sammelarbeiten für dieses Wörterbuch begannen 1925 mit dem damaligen Privatdozenten für germanische Philologie, Friedrich MAURER, an der Universität Gießen. Zusammen mit der Pfälzischen Wörterbuchkanzlei in Kaiserslautern wurden Fragebögen entworfen und zwischen 1926 und 1940 in das Land ausgeschickt. Kenner der jeweiligen Ortsdialekte beantworteten diese und schickten sie nach Gießen zurück (Beispiel s. Abb. 11).

Wie heisst in Ihrer Mundart:	Antwort:
5. Der Überrest des gegessenen Obstes, der fortgeworfen wird. (Krotze, Kribs, Butze) . . . . .	5. <i>Kribsl. -</i>
6. Der Rückstand beim Keltern (Trester, Treber) . . . . .	6. <i>Soapstara</i>
7. Die Mehrzahlform von: das Bäumchen . . . . .	7. <i>Lümmen</i>
8. Die Spitze des Baumes . . . . .	8. <i>Yigg. -</i>
9. Das Beschneiden der Bäume . . . . .	9. <i>Beschneiden der Bäume.</i>
10. Die Gartenerde ist locker (mell, luck) . . . . .	10. <i>lockar. i. mell.</i>
11. Das Heu . . . . .	11. <i>Yeri -</i>
12. Der zweite Schnitt des Grases . . . . .	12. <i>Yrünmuck.</i>
13. Der Wetzsteinbehälter . . . . .	13. <i>Bellokarfuß</i>
14. Die Garbe des Getreides (wenn verschiedene Bezeichnung vorhanden, bitte nähere Angaben) . . . . .	14. <i>Yunba i. Garba.</i>
15. Der Weizen ist reif . . . . .	15. <i>Yu Wäg ije raif</i>
16. Der Feldsalat . . . . .	16. <i>Feldsalat.</i>
17. Die Stachelbeere . . . . .	17. <i>Yrißfala. -</i>
18. Die Brombeere . . . . .	18. <i>Yrummion.</i>
19. Die Hagebutte . . . . .	19. <i>Yunvva.</i>

Abb. 11: Ausschnitt eines Fragebogens des Südhessischen Wörterbuchs Ausgefüllt 1926 von dem Lehrer August Karst für den Ort Gabsheim

Neben diesen Fragebogenbefragungen wurden noch weitere Mundartquellen wie Ortssammlungen, Dissertationen, Mundartliteratur usw. ausgewertet und in einer riesigen Zettelkartei, die bis zum Publikationsbeginn etwa eine Million Belege enthielt, alphabetisch einsortiert. Durch den 2. Weltkrieg kam die Arbeit ins Stocken, doch um 1950, unter dem Bearbeiter Rudolf MULCH, gingen die Arbeiten dann zügig weiter. Im Jahr 1965 begann die Publikation mit dem ersten Band und gegenwärtig sind fünf dicke Bände erschienen, der

<sup>42</sup> Südhessisches Wörterbuch. Begründet von Friedrich MAURER, bearbeitet von Rudolf und Roland MULCH. Marburg 1965 ff. (bisher erschienen: Bd. I bis V A-S und von Band VI die Lieferungen 21 und 22 U-zäckerig).

sechste und letzte wird voraussichtlich im Jahr 2010 von Roland MULCH, dem Sohn des ersten Bearbeiters, abgeschlossen.

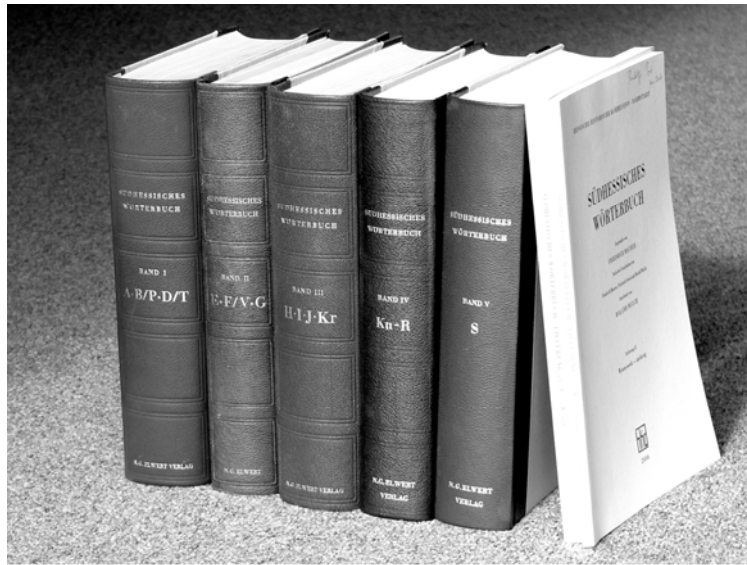


Abb. 12: Die bisher erschienenen Lieferungen des Südhessischen Wörterbuchs

Die Wortartikel dieses Wörterbuches sind nach einem festen Schema aufgebaut. Nach dem Stichwort folgen Wortartenangabe, Lautungen mit Belegorten, die Bedeutungsangabe, Satzbeispiele, Redensarten<sup>43</sup> usw. Hat ein Wort mehrere Bedeutungen, so wird der Wortartikel aufgegliedert. Am Ende folgen Literaturangaben, besonders auf benachbarte Wörterbücher. Bei bestimmten Artikeln wird auf bedeutungsgleiche Wörter (Synonyme) verwiesen. In Abb. 13 sind zwei relativ kurze Wortartikel dargestellt (viele Wortartikel erstrecken sich über eine oder mehrere Spalten).

**Urasch** m. *úrāš* Mz-Und, soRh verbr, *órāš* nwRh (Martin 42.56): **1.** viel Aufhebens, Umstände Mainz, Wo-Westh, Az-Flonh. *Machd der en Urasch!* Wo-Westh. *Mach nedd so viel U.!* Bi-GAlg. Syn. s. *Uwrasch*. **2.** Durcheinander, Unordnung Rhh verbr. *Was en U.!* Mz-Und, verbr. Syn. s. *Uwrasch*. – Pfälz. 6, 959.

**Ur-äß** m. *ūrās* Mainz, Bi-Asp, Az-Wörrst, *ōrās* GG-Dornb: **1.** Überdruß, Widerwille, Abscheu, Ekel. *Er hodd sich de U. gefreß* an einer Speise, die zu oft auf den Tisch kommt und von der man zu viel ißt Bi-Asp, ≈ GG-Dornb. *Er hodd sich an dem viele Fedd de U. gesse* Mainz. MzWb<sup>1</sup> 240;<sup>3</sup> 261. Syn. *Ab-scheu*, *Ekel*, *Geiz*, *Geizer*, *Greuel*, *Grisel*, (*Maß-*)*Leid*, *Leiden* I, *Sus-sel* I. **2.** (verächtl.) unangenehmer, unleidlicher, böser Mensch Mainz, Az-Wörrst. MzWb<sup>1</sup> 240;<sup>3</sup> 261. KochSch 133. Syn. → *Garst*; *Un-leid*. Vgl. → *Grisel*. – Vilm. 426.

Abb. 13: Südhessisches Wörterbuch Bd. 6, 154  
Beispiel der Wortartikel „Urasch“ und „Uräß“

<sup>43</sup> Der Reichtum an Ausdrücken, Redensarten und bildlichen Vergleichen ist in allen Mundarten sehr groß. Für den Bereich des Südhessischen Wörterbuchs vgl. MULCH, Roland: »Lexikalische Wohlhabenheit« in der Mundart. Ein Beitrag zu dialektalen Wortfeldern im Südhessischen Wörterbuch. In: Hessisches. H. FRIEBERTS-HÄUSER zum 60. Geburtstag. Marburg 1989, S. 91-111. – Ders.: Die Bildlichkeit in den Phraseologismen der südhessischen Dialekte. In: Raum, Zeit, Medium. H. RAMGE zum 60. Geburtstag. Darmstadt 2000, S. 329-350.



Ein besonderer Vorzug des Südhessischen Wörterbuches sind seine über 500 Sprachkarten, die einen guten Überblick über Sprachverschiedenheiten bieten. Sie dokumentieren Laut- oder Wortschatzvarianten und zeigen die Vielfalt und den Bezeichnungsreichtum der Mundarten in unserem Gebiet. Abb. 14 zeigt eine solche Karte, welche die mundartlichen Bezeichnungen für die Runkelrübe dokumentiert.

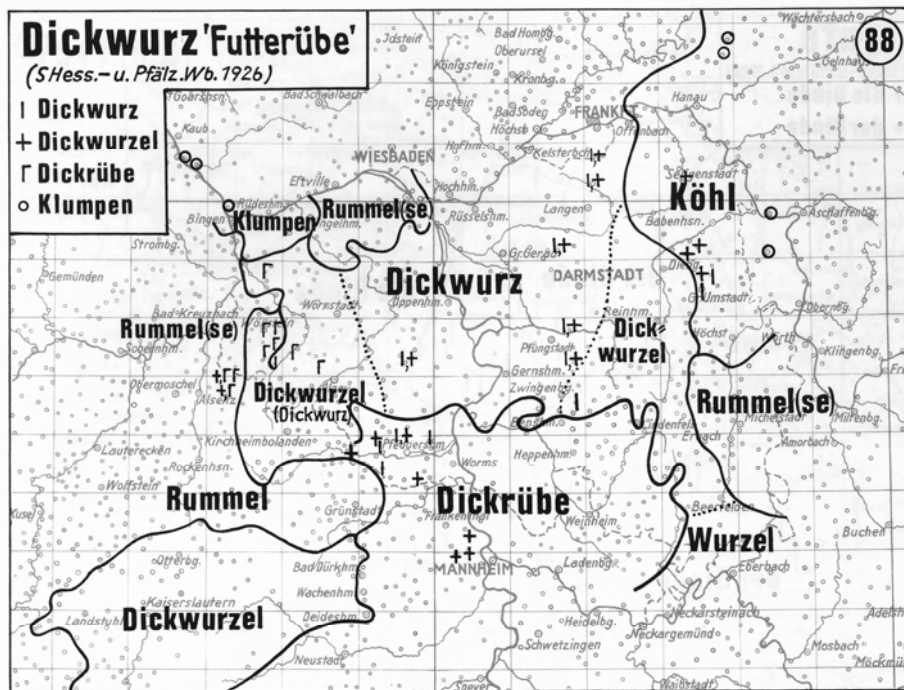


Abb. 14: Die Bezeichnungen für die Futterrübe in Rheinhessen und seiner Nachbarschaft eine Karte aus dem Südhessischen Wörterbuch, Band I, Karte 88

Die Karte gibt nur Typen an, in mundartlicher Aussprache würden die in Rheinhessen vorkommenden Varianten *Dickwurz*, *Dickwurzel*, *Dickrieb*, *Rummel*, *Rummelse* und *Klump*, *Klumpe* lauten.

Da dieses Wörterbuch sehr umfangreich und daher entsprechend teuer ist, hat der jetzige Bearbeiter 2004 ein preiswertes „Kleines Südhessisches Wörterbuch“<sup>44</sup> herausgebracht, das aber auch sehr viele Sprachkarten aus dem großen Südhessischen Wörterbuch enthält.

Die Mundart der Stadt Mainz wurde schon, wie am Anfang dieses Kapitels dargestellt, Ende des 19. Jahrhunderts von Hans REIS (ANM. 31) untersucht. In einem weiten Spannungsbogen zwischen Basismundart, Umgangssprache und Standardsprache und einem großen sozialen Spektrum der Sprecher ergeben sich differenzierte Fragestellungen, die in verschiedenen Forschungsarbeiten über den Stadtdialekt abgearbeitet wurden. In zeitlicher Folge sind dies die Arbeiten von Sigmund FEIST<sup>45</sup>, Anni PFEIFER<sup>46</sup> (1926), Franz VALENTIN<sup>47</sup> (1934) und Christiane STEINER<sup>48</sup> (1994). Natürlich ist für Mainz auch das „Mainzer

<sup>44</sup> MULCH, Roland: *Mer schwätze wie uns de Schnawwel gewachse iß*. Kleines Südhessisches Wörterbuch. Herausgegeben von der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt 2004 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. NF Band 25).

<sup>45</sup> FEIST [Sigmund]: Über die Mainzer Mundart und Dialektdichtung. In: Festschrift zum VII Allgemeinen Deutschen Journalisten- und Schriftstellertags zu Mainz vom 21. bis 23. Juni 1900. Hrsg. vom Mainzer Journalisten- und Schriftsteller-Verein. Mainz o. J., S. 49-55.

<sup>46</sup> PFEIFER, Anni: Beiträge zur Laut- und Formenlehre der Mainzer Mundart. Gießen 1926. (Gießener Beiträge zur Deutschen Philologie 19).

<sup>47</sup> VALENTIN, Franz: Geschichtlich-geographische Untersuchungen zu den Mundarten rings um Mainz. Erlangen 1934. (Fränkische Forschungen 2).

<sup>48</sup> STEINER, Christiane: Sprachvariation in Mainz. Quantitative und qualitative Analysen. Stuttgart 1994 (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 19).

Wörterbuch“ von Karl SCHRAMM nicht zu vergessen, das, ausgehend von Artikeln in der Mainzer Allgemeinen Zeitung, 1957 in erster Auflage erschien und seitdem unter weiteren Bearbeitern zahlreiche Überarbeitungen und Neuauflagen erlebte<sup>49</sup>.

So populär wie SCHRAMMS Mainzer Wörterbuch sind auch die Veröffentlichungen von Hans-Jörg KOCH, die in zahlreichen Auflagen in kenntnisreicher und meist humorvoller Weise Sprache, Dichtung und Mentalität der Rheinhessen unter verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Zu nennen sind hier „Wenn Schambes schennt. Ein rheinhessisch-mainzer Schimpf-Lexikon“<sup>50</sup>, „Gelacht, gebabbelt un gestrunzt“<sup>51</sup>, „Blarrer, Zabbe, Leddeköbb. Ortsneckereien aus Rheinhessen“<sup>52</sup> und „Horch emol“<sup>53</sup>.

Punktuelle Untersuchungen zu Ortsdialekten aus neuerer Zeit liegen vor über den Vokalismus von Nackenheim von Ernst H. SCHMITT<sup>54</sup>, für den Gabsheimer Ortsdialekt von Rudolf POST<sup>55</sup> und für Worms von Alfred LAMELI<sup>56</sup>. Die Darstellung über die Mundart von Gabsheim besteht aus einem Überblick zur Dialektgeographie des Rheinhessischen, einer kontrastiven Darstellung von Vokalismus, Konsonantismus, Formenlehre und Wortschatz zwischen Standardsprache und Mundart und einem Wörterbuch mit 1.220 Stichwörtern. Der Beitrag von Alfred LAMELI über die Ortssprache von Worms reflektiert auf hohem Niveau die sprachgeschichtliche und dialektgeographische Einbindung des Wormserischen in einen größeren Gesamtzusammenhang, die ortstypischen Sprachvarianten, ausgewählte Phänomene auf der Laut- und Formenebene und des Wortschatzes und bietet abschließend einen Abschnitt zum Dialektwandel und zur Zukunft des Wormser Ortsdialekts.

Mit dem Deutschen Sprachatlas und dem Südhessischen Wörterbuch wurden weiter oben schon zwei wichtige Standardwerke zur Mundart unseres Raumes genannt. Mit dem „Mittelrheinischen Sprachatlas“ (MRhSA)<sup>57</sup>, der jetzt in 5 Bänden abgeschlossen vorliegt, und der den linksrheinischen Teil von Rheinland-Pfalz und das Saarland erfasst, kommt ein weiteres innovatives Forschungsinstrument dazu. Dieser Sprachatlas, der unter der Leitung von Günther BELLMANN an der Universität Mainz erarbeitet und zwischen 1994 und 2004 mit insgesamt 1052 Karten<sup>58</sup> publiziert wurde, geht methodisch neue Wege. Anders als die bisherigen Sprachatlanten, die in der Regel nur die älteste Ortssprache abfragten, wurden beim MRhSA an ausgewählten Erhebungsorten jeweils zwei Sprecherschichten befragt, und zwar in Datenserie 1 die älteste ortsgebundene Schicht und in Datenserie 2 die jüngere mobile Schicht. Durch die Antworten dieser verschiedenen Sprecher lassen sich älterer und jüngerer Sprachgebrauch vor Ort feststellen. Und wenn man diese Antworten auf Karten überträgt und dort, wo sich zwischen älterer und jüngerer Schicht Veränderungen zeigen, auf der Punktsymbolkarte das Symbol rot markiert, so bekommt man einen schnellen und bequemen

---

<sup>49</sup> SCHRAMM, Karl: Mainzer Wörterbuch. 1. Aufl. Mainz 1957, ab 1992 neu bearbeitet von Manfred von Roesgen, 8. Aufl. 2003. – Karl SCHRAMM ist auch der Autor einer bibliophilen mit 14 Zeichnungen von Hannes GAAB versehenen geistreichen und eher belletristischen Abhandlung „Dialekt in Rheinhessen“ Mainz 1973.

<sup>50</sup> KOCH, Hans-Jörg: Wenn Schambes schennt. Ein rheinhessisch-mainzer Schimpf-Lexikon mit fast 2000 Spott-, Uz- und Gassenwörtern. Alzey, 1. Aufl. 1975, mehrere erw. Auflagen, 6. Aufl. 1985.

<sup>51</sup> KOCH, Hans-Jörg: Gelacht gebabbelt und gestrunzt. Fröhliche Mundart zwischen Rhein und Donnersberg. Alzey 1. Aufl. 1976, 4. Aufl. 1980.

<sup>52</sup> KOCH, Hans-Jörg: Blarrer, Zabbe, Leddeköbb. Ortsneckereien aus Rheinhessen. Alzey 1. Aufl. 1984, 2., überarb. u. erw. Aufl. 1996.

<sup>53</sup> KOCH, Hans-Jörg: Horch emol. Originalton rheinhessisch. Alzey/Mainz 1. Aufl. 1993, 4. Aufl. 1997.

<sup>54</sup> SCHMITT, Ernst H.: Syn- und diachronische Untersuchungen zum Vokalismus von Nackenheim. In: BELLMANN, Günter (Hrsg.): Beiträge zur Dialektologie am Mittelrhein. Stuttgart 1986, S. 101-127. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 10).

<sup>55</sup> POST, Rudolf: Die Mundart von Gabsheim in Rheinhessen. Kaiserslautern 1987.

<sup>56</sup> LAMELI, Alfred: Die Ortssprache von Worms in Einzelaspekten. In: BÖNNEN, Gerold: Geschichte der Stadt Worms. Stuttgart 2005, S. 650-663.

<sup>57</sup> BELLMANN, Günter/ Joachim HERRGEN/ Jürgen Erich SCHMIDT: Mittelrheinischer Sprachatlas (MRhSA). 5 Bde. Unter Mitarbeit von Georg DRENDA, Heiko GIRNTH und Marion KLENK. Tübingen 1994-2002.

<sup>58</sup> Neuerdings ist der Atlas auch über das Internet zugänglich (<http://www.diwa.info>). Man muss dort nur bei der Kartenauswahl unter vielen anderen Regionalatlanten den Mittelrheinischen Sprachatlas auswählen.

Überblick, wo sich Veränderungen zeigen, und anhand des Symbols, das in einer Legende aufgeschlüsselt wird, auch welcher Art diese Veränderungen sind. Allerdings umfasst Rheinhessen innerhalb dieses Atlases nur ein sehr kleines Gebiet und die 23 rheinhessischen Ortspunkte der Kontrastkarten lassen nur eine grobe Orientierung zu.

Das gleiche gilt für den „Kleinen linksrheinischen Dialektatlas“ von Georg DRENDA<sup>59</sup>, der aus den Arbeiten am MRhSA hervorgegangen ist und der sich als handliche und preiswerte Publikation für den interessierten Laien versteht. Er bietet mit farblich verschieden markierten Flächen die unterschiedlichen Geltungsbereiche von lautlichen, morphologischen oder lexikalischen Phänomenen in seinem Arbeitsgebiet.

Die jüngste Veröffentlichung zu den Mundarten Rhein Hessens ist das „Rhein Hessische Mundart-Lexikon“ von Hartmut KEIL.<sup>60</sup> Wie der Untertitel („ein heiteres Glossar“) und auch der Autor in seiner Einleitung („als heitere Lektüre gedacht“) verrät, soll neben der Information auch die Unterhaltung nicht zu kurz kommen. Das Buch besteht aus einem Einleitungsteil, in dem der Autor grammatische Besonderheiten des Rhein Hessischen aus seiner Perspektive darlegt und dabei eine durchaus kreative Terminologie benutzt, z. B. „a-rhein Hessisch“ (S.15), „aktives Präsens“ (S. 17f.), „superlativer Imperativ“ (S. 21). Der Wörterbuchteil besteht aus einem Teil „Rhein Hessisch – Deutsch“ und „Deutsch – Rhein Hessisch“, wobei im letzten Teil die Entsprechungen zu *Frau*, *Mann*, *Person* meist über mehrere Spalten gehen, weil das Wörterbuch mit vielen beliebigen Uz- und Schimpfwörtern überfrachtet ist. Der Herkunft des Autors entsprechend, repräsentiert das Wörterbuch aber nicht das gesamte Rhein Hessische, sondern vor allem seine südwestliche Ausprägung.

POST, RUDOLF, Dr., Spitalgasse 2, 55288 Gabsheim

---

<sup>59</sup> DRENDA, Georg: Kleiner linksrheinischer Dialektatlas. Sprache in Rheinland-Pfalz und im Saarland. Stuttgart 2008.

<sup>60</sup> KEIL, Hartmut: Rhein Hessisches Mundartlexikon. Ein heiteres Glossar mit über 2.400 Ausdrücken, Schimpfwörtern und Redewendungen. Ingelheim 2009.